

***** Karl-May-Abend.** Es ist noch nicht lange her, daß Karl May, der meistgelesene deutsche Schriftsteller war – vielleicht ist er es sogar noch. Es gab eine Zeit, in der man auf den Gymnasien und in den anderen Schulen von einer förmlichen Karl-May-Epidemie reden konnte. Man machte aber bald die Entdeckung, daß das Verschlingen seiner Werke hier einen derartig wachgekitzelten Phantasiehunger bewirkte, daß die Schüler von den nüchternen Aufgaben des Tages abgelenkt wurden, und daß die Pädagogen gerade bei den begabten, phantasievollen Schülern ernste Schädigungen und deren Erziehung zu gedankenlos träumenden, arbeitsfernen Viellesern befürchteten. Das Merkwürdige war, daß nicht nur die Jugend, sondern auch die Erwachsenen aller Stände diesem Märchenerzähler aus dem Morgenland der Phantasie mit gleicher Aufmerksamkeit lauschten. Das hatte zunächst das praktisch Gute, daß Karl May und sein Verleger die klingenden Gold- und Silbertomans zusammenscheffeln konnten, ein materieller Erfolg, der dem armen Webersohn gewiß nicht mißgönnt wurde. Er baute sich in Radebeul seine „Villa Shatterhand“ und freute sich der zahllosen schriftlichen und persönlichen Besuche, die ihm seine ihn anschwärmenden Leser und Leserinnen (die letzteren sind ja bedeutend in der Minderzahl) machten. Seine erstaunlichen Erfolge mußten indes bald naturgemäß auch die Augen der kritischer veranlagten Leute auf ihn lenken, und die Karl-May-Verehrer erlebten es plötzlich, daß von den angesehensten deutschen Zeitungen, vor allem der „Frankf. Ztg.“ und der „Köln. Volksztg.“, eine Kampagne gegen ihn eröffnet wurde, in der man ihn als berechnenden Scharlatan, als Rattenfänger der Armen im Geiste erklärte. Man beschäftigte sich etwas eingehender mit seinem Vorleben und seinem späteren Privatleben und die Anklagen, die man gegen ihn erhob, waren so schwerer Natur, daß es jedenfalls absolut unverständlich bleibt, wie der Angegriffene sich nicht selbst gegen seine Gegner wenden konnte, sondern enragierten Karl-May-Fanatikern die Apologie ihres Meisters in „Karl-May-Broschüren“ überließ. Unverständlich wird das gewiß auch der finden, dessen Empfinden die Appellation an den Kadi ferner liegt. Nun ruht der See wieder etwas, und Karl May konnte gestern abend lächelnd vor einer wohl tausend Köpfe starken Schar seiner Verehrer sich plätschernd in einem angenehm lauen Verehrungsbad erlustieren. Es wird sich vielleicht mancher gewundert haben, als er die etwas unscheinbare Gestalt mit dem hübschen, aber etwas listig blinzelnden Gesicht das Podium betreten sah und dann mit einem sicher nicht immer unberechneten Humor in etwas länglichen Ausführungen eine Art Predigt halten hörte, über die Menschheitsseele, als deren Vertreter Karl May in seinen Werken geisterbildend zu wirken für sich in Anspruch nimmt. Nun, der beispiellose Erfolg Karl Mays in allen Kreisen, die Suggestion, die er auf so große Massen ausgeübt hat, gibt gewiß zu denken. Der Referent gehört zu denen, die selbst in ihrer Jugend den Einfluß Karl Mays ziemlich stark erfahren haben, er gedenkt seiner mit einer gewissen Dankbarkeit, die ihn nur zögernd kritische Worte aussprechen läßt; er gibt gern zu, daß er aus eigener Erfahrung manches jugendbildende Moment in Mays Werken zu schätzen weiß, aber er gesteht auch, daß der orientalisch verbrämte, mittelmäßige Moralsirup („Sitara, das Land der Menschheitsseele“), den Karl May gestern abend seinen Zuhörern vorsetzte, ihm durchaus nicht imponierte.

Aus: Augsburger Neueste Nachrichten. Nr. 288, 10.12.1909, S. 5.

Texterfassung: Ulrich Scheinhammer-Schmid, Stand 2018-03